

## Mehr Diversität in Ihrem Bett



Richtig gelesen, hier geht es um Diversität. Vielleicht rümpfen Sie jetzt die Nase: «Schon wieder so ein Modewort, dass sich jedes Unternehmen auf die Fahnen schreibt!» Tatsächlich erfreut sich der Ausdruck «Diversität» grösster Beliebtheit. Zum Beispiel bei Menschen, die das Image von Organisationen und Firmen aufpolieren möchten – jetzt sogar im Pfarreiblatt? Keine Angst: Ich will bloss, dass Sie Ihr Leben ändern. Oder etwas weniger grössenwahnsinnig formuliert: Ich möchte Sie in dieser Kolumne einladen, sich Gedanken zur Vielfalt zu machen, Ihnen Vorschläge machen, wie Sie für mehr Diversität in Ihrem Alltag sorgen.

Inzwischen fragen Sie sich sicher, ob das mit dem Bett im Titel eine List war, mit der ich Sie in den Text locken wollte. Erwischt, das war ein Lockvogel. Für mehr Diversität in Ihrem Nachtlager nämlich nur, wenn Sie wie ich zu jenen Menschen gehören, die tief ins Kissen gedrückt ein paar Seiten vor dem Einschlafen lesen.

Während meiner Schulzeit hatten die Autoren unserer Pflichtlektüre viele Gemeinsamkeiten: Sie waren in Europa

geboren (und oft schon gestorben), sie waren gut ausgebildet, sie waren Männer. Natürlich haben mich viele dieser Bücher berührt und zum Nachdenken gebracht, haben meine Perspektive auf mich und die Welt geprägt. Und mir Lust gemacht, immer wieder in andere Welten einzutauchen.

Inzwischen bestimme ich allerdings selbst, was ich lese. Und ich Sorge dabei ganz bewusst für Diversität in meinem Bett: Ich lese mindestens so viele Bücher von Frauen wie von Männern, ich lese viele zeitgenössische Werke. Und ich besorge mir regelmässig Literatur von Menschen, die auf anderen Kontinenten geboren sind als ich.

So habe ich vor ein paar Jahren bei der Lektüre des packenden Romans «Drachenläufer» sehr viel über die Geschichte Afghanistans gelernt – der afghanisch-amerikanische Schriftsteller Khaled Hosseini hat es mir denkbar einfach gemacht. Ich habe ein Afghanistan kennengelernt, das zwar durchaus von Konflikten geprägt war zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, dessen Alltag aber nicht von Kriegen geprägt war.

Die Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie hat mein Bild ihrer Heimat Nigeria vielschichtig und bunt werden lassen. Ich habe begriffen, welche Rolle die englische Sprache im Alltag spielt, wie ähnlich das Leben von gut situierten Nigerianerinnen meinem eigenen ist – und ja, es ist mir ein bisschen peinlich, dass mir das vorher nicht bewusst war.

Und nun lese ich das Buch «Vielleicht Esther» der ukrainischen Autorin Katja Petrowskaja, die seit Jahren in Berlin lebt. Ich möchte mehr über das Land erfahren, das seit Monaten die Schlagzeilen prägt, will mein Bild von Kiew mit Leben und Geschichten füllen abseits des Krieges, der nun so präsent ist.

Vielleicht folgen Sie ja meiner Einladung und schauen Ihre Bücherwand durch, überlegen, welche Autorinnen und Autoren da fehlen: Junge Menschen? Hindus? Asiatinnen? Es gibt so viel zu entdecken – und selten mit weniger Aufwand als zwischen zwei Buchdeckeln im eigenen Bett.

Anna Chudozilov. (Fotos: CCO, Vlada Karpovich, Pexels)